

Die vorliegende pdf beinhaltet einen Scan der Original-Druckversion des folgenden Beitrags:

Thorsten Unger:

US versus SU. Zu den amerikanischen und russischen Reisebildern in Tollers *Quer durch*.

In: Text+Kritik Heft 223: Ernst Toller. Hrsg. v. Hannah Arnold und Peter Langemeyer. München: Text + Kritik 2019, S. 58-66.

Bitte zitieren Sie den Beitrag in dieser Form mit dem Publikationsort des Erstdrucks.

Die Internet-Seite (URL), auf der Sie die pdf gefunden haben, unterliegt nicht der Langzeitarchivierung; ihre dauerhafte Erreichbarkeit ist nicht gewährleistet.

Aus: Ernst Toller. Hrsg. von Hannah Arnold u. Peter Langemeyer.
München: text + kritik 2019 (= Text + Kritik 223). S. 58–66.

Thorsten Unger

US versus SU

Zu den amerikanischen und russischen Reisebildern in Tollers
»Quer durch«

Im Herbst 1930 erschien im Gustav Kiepenheuer Verlag Ernst Tollers Prosa-band »Quer durch. Reisebilder und Reden«. ¹ Elf Abschnitten im Kapitel »Amerikanische Reisebilder« stehen 19 Abschnitte und eine Vorbemerkung im Kapitel »Russische Reisebilder« gegenüber. Damit lieferte Toller einen Beitrag zur in der Weimarer Republik boomenden Reiseliteratur über die Vereinigten Staaten von Amerika und über die Sowjetunion. Schriftsteller und Publizisten äußerten sich zu Demokratie und Kapitalismus auf der einen und zur sozialistischen Wirtschaft und Gesellschaft auf der anderen Seite, schilderten Fremdes und Befremdendes, Errungenschaften und Defizite. ² Der Linksintellektuelle Toller zählt dabei eher zu den Kritikern, wenn es um Amerika geht, während er dem sozialistischen Experiment in der jungen Sowjetunion mit Sympathie gegenübertritt. ³ Nach einführenden Bemerkungen zur Genese und zur Anlage von »Quer durch« wird im vorliegenden Aufsatz Tollers unterschiedliche Bewertung amerikanischer und sowjetischer Verhältnisse hauptsächlich am Beispiel der mechanisierten, auf Effizienzsteigerung angelegten Industriearbeit beleuchtet.

Neben den Reisebildern enthält »Quer durch« ein Kapitel »Reden und Aufsätze«, in dem Toller insgesamt 15 einzeln in den Jahren 1917 bis 1930 bereits publizierte Beiträge erneut veröffentlicht, sowie den Essay »Arbeiten«, in dem er sich zu seiner eigenen Poetologie äußert. Das Buch führt damit nicht nur »quer durch« Amerika und Russland, sondern zugleich »quer durch« die publizistischen Aktivitäten seines Autors. Eine Reihe von Themen, mit denen sich Toller in den essayistischen Texten befasst – z. B. Revolution und Weltrevolution, Rechtsprechung und Rechtsbeugung, Geschlechterverhältnisse und Sexualität, soziale Situation der abhängig Beschäftigten – werden auch in den Reisebildern angesprochen und überhaupt in Tollers Gesamtwerk vielfach ventiliert. Indem in den Reisebildern ein autobiografisches Ich mit Namen Ernst Toller die Schilderungen und Reflexionen präsentiert, inszenieren auch diese Abschnitte einen Blick in das Leben des Autors: Bei der Einreise nach Amerika wird er etwa von einem Einwanderungsoffizier gezielt als Ernst Toller angesprochen (vgl. QD 5). Und in den russischen Reisebildern, die als Reisebriefe gestaltet sind, muss er sich mit einem kritischen Artikel in der »Prawda« über Tollers Verhalten

US versus SU

während der Revolution in München auseinandersetzen (vgl. QD 63–67). So setzen die vier Kapitel des Bandes immer auch den Autor selbst in Szene. ⁴ Darauf wurden die Leser der Erstausgabe schon durch die Gestaltung des Schutzumschlags hingewiesen, der eine Reproduktion des Steckbriefes von Mai 1919 samt Foto zeigte, mit dem die bayerische Polizei nach dem »Hochverräter« Toller fahndete. ⁵

Mit der Anordnung der Reiseberichte kehrt Toller die Chronologie seiner tatsächlichen Reisen um: In der Sowjetunion hatte er sich schon im Frühjahr 1926 für zehn Wochen aufgehalten, Vorträge gehalten, Einladungen absolviert und die daraus hervorgegangenen Reisebriefe kurz danach in den Jahren 1926 und 1927 niedergeschrieben. Aber von den 19 Texten erscheinen nur vier bereits vor der Zusammenstellung in »Quer durch« separat (vgl. QD Komm. 813–815, 901 f.). Die USA bereiste er mehr als drei Jahre später von September bis Dezember 1929 im Rahmen einer Vortragstour. ⁶ In diesem Fall allerdings veröffentlichte er gleich 1930 den größten Teil der hierüber entstandenen Reportagen in mehreren Zeitungen und Zeitschriften, darunter »Die Weltbühne«, »Das Tage-Buch« und das »Berliner Tageblatt«, und trug diese Texte auch in Lesungen und im Rundfunk vor (vgl. QD Komm. 803–813, 902).

Natürlich sind Tollers Reisen nicht dazu angelegt, weiße Flecken auf der Landkarte zu füllen. Vielmehr bewegt er sich in mehrfacher Hinsicht auf eingefahrenen Bahnen des Diskurses. Seine amerikanischen Reisebilder bieten zahlreiche Korrespondenzen zu kritischen Reiseberichten, allen voran und sogar bis in den Stil einzelner Beschreibungen hinein zu Egon Erwin Kischs »Paradies Amerika«. ⁷ In der Sowjetunion war Toller Mitte der 1920er Jahre der meistgespielte deutsche Dramenautor und erhielt von mehreren Institutionen schon zu einer Zeit eine Einladung, als das sowjetische Außenkommissariat rein touristische Reisen noch gar nicht zuließ, sondern nur zweckgebundene Reisen genehmigte. Bei der Organisation der Vortragsstationen wurde er von der offiziellen sowjetischen Allunionsgesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland unterstützt. ⁸ Es kann davon ausgegangen werden, dass die Sowjetunion bei dem ausländischen Publizisten auf den Multiplikatoreffekt setzte und ihm bestimmte Einrichtungen gezielt vorführte. Auch im Fall der russischen Reisebilder wäre ein Vergleich mit Egon Erwin Kischs drei Jahre vor Tollers Reisebuch erschienenem Pendant »Zaren, Popen, Bolschewiken« aufschlussreich, ⁹ in dem viele bei Toller abgehandelte Reiseziele ebenfalls vorgeführt werden. Außerdem finden sie sich sämtlich in dem allerdings erst 1928, also zwei Jahre nach Tollers Reise erschienenen »offiziellen« »Führer durch die Sowjetunion«. ¹⁰

Zu den einzelnen Aspekten, die in Tollers amerikanischen Reisebildern beleuchtet werden, gibt es jeweils Entsprechungen in den russischen Reisebildern, wobei die russischen Verhältnisse durchweg günstiger erscheinen.

Das gilt schon für die Schilderung der Ankunft. In den USA wird der reisende Ich-Erzähler zu einem unangenehmen Verhör durch die Behörden gebeten – »Als die andern Passagiere der Freiheit zuwinkten, winkte mir ein Einwanderungsoffizier zu.« (QD 5) –, an der Grenze zur Sowjetunion begrüßt er »die erste rote Fahne« emphatisch: »Welch eine Empfindung!« (QD 58), und alsbald wird er von Kulturschaffenden und Abgesandten diverser Organisationen freundlich in Empfang genommen (vgl. QD 60).¹¹ Der weniger günstige Eindruck der USA setzt sich fort bei den Berichten über Gefängnisse. Toller besichtigt St. Quentin und schildert den Justizskandal um den politischen Häftling Tom Mooney. Er spricht außerdem über den Vollzug der Todesstrafe durch Erhängen oder durch den elektrischen Stuhl und beleuchtet diverse Methoden der Entindividualisierung der Gefangenen etwa durch Einheitskleidung, abstumpfende Arbeitsstätigkeiten und unwürdige Haftbedingungen (vgl. QD 18–27). Zum Justizsystem der Sowjetunion erwähnt Toller, dass es hier zwar ebenfalls die Todesstrafe gebe, diese aber bei den meisten Häftlingen in zehnjährige Haft umgewandelt werde (vgl. QU 81). Er registriert außerdem die Verurteilung von Straftätern »auf administrativem Wege, also ohne Prozeß« (QD 78), bucht dies aber nicht als mangelnde Rechtssicherheit ab, sondern betont, dass diese Praxis schon im zaristischen Russland geübt worden sei, und relativiert sie durch einen Vergleich mit der »Schutzhaft« in der Weimarer Republik (vgl. QD 78).¹² Ansonsten zeigt er sich beeindruckt von der »ungezwungene(n) Haltung der Gefangenen«, deren »freiheitliches Selbstbewußtsein« man hier anders als in Westeuropa nicht »zu zertrümmern« versuche (QD 81), sowie dann vor allem von der Gefängnisbibliothek, in der er im Kontrast zu seinen eigenen Hafterfahrungen diverse linke und anspruchsvolle Autoren findet: »Marx, Engels, Lenin, Kautski, (...) Tolstoi, Dostojewski, Gogol, Turgenieff. Ich denke an die Missions- und Gartenlaube-Literatur der bayrischen Gefängnisse.« (QD 82) Anders als in Amerika könnten die Gefangenen in Russland ihre individuellen Fertigkeiten im Gefängnis aus- und weiterbilden, indem ihnen diverse Arbeitsmöglichkeiten angeboten würden: »Die verschiedensten Werkstätten sind für die Gefangenen eingerichtet.« (QD 82)¹³ Auch im Blick auf Frauen und Sexualität ließe sich die positive Darstellung der sowjetischen Verhältnisse zeigen, indem Toller hier im scharfen Kontrast zu den amerikanischen Reisebildern (vgl. QD 48 und QD 67) ausschließlich selbstbestimmte und politisch aktive Frauen vorführt.¹⁴

Die wohlwollende Bewertung der Situation in der Sowjetunion sticht ebenfalls in Schilderungen zum Thema Arbeit und zur Situation der Arbeiter heraus. In den USA hatte Toller zunächst die relativ hohen Löhne und entsprechende Konsummöglichkeiten der amerikanischen Arbeiter zum Beispiel in den Ford-Werken bestätigt, als Kehrseite dazu aber die mangelnde soziale Sicherheit bei Krankheit und Arbeitslosigkeit beleuchtet (vgl.

QD 7–12).¹⁵ Wie zahlreiche Amerikareisende vor ihm widmet er seine kritische Aufmerksamkeit sodann der konkreten Arbeitssituation der Fließbandarbeiter in den Schlachthäusern Chicagos und in den Ford-Werken. Seine Darstellungsweise zielt hier »auf die Typisierung der Fließbandarbeitsplätze als mechanistisch und extrem entfremdend« und zeigt die Arbeiter mit ihren »simplen Tätigkeiten tagaus tagein am Produktionsband (...), dem Rhythmus der fließenden Maschine ausgeliefert«.¹⁶

In der Sowjetunion besichtigt er die »Leningrader AMO-Fabrik« (QD 71), die seit 1924 serienmäßig Lastwagen herstellte,¹⁷ und widmet ihr den 6. Reisebrief. Darin äußert er sich kaum zu den konkreten Arbeitsbedingungen in der Produktion, sondern zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Arbeitskräfte. Er erwähnt, dass es bei AMO keine Aufseher gebe, sondern die Arbeitsleistungen von Vertrauensleuten kontrolliert würden, die für jede Brigade aus dem Kreis der Arbeiter gewählt würden (vgl. QD 71). Macht dies den Eindruck von »flachen Hierarchien«, so erscheint Toller demgegenüber die Spannweite im Entlohnungssystem zwischen dem niedrigsten Monatslohn von 40 Rubel und dem höchsten von 180 Rubel zu groß; sie dürfe »in solcher Größe in Sowjet-Rußland nicht vorhanden sein« (QD 71). Genau wie Kisch stellt aber auch Toller heraus, dass die Höhe des Einkommens für Mitglieder der Kommunistischen Partei auf maximal 180 Rubel begrenzt sei.¹⁸ So erkläre es sich, dass der Stellvertreter des Fabrikleiters, weil er nicht der kommunistischen Partei angehöre, ein doppelt so hohes Gehalt beziehe wie der Direktor selbst (QU 71). Diese Information ist geeignet, naheliegenden Leservorbehalten den Wind aus den Segeln zu nehmen, kommunistische Funktionäre neigten dazu, sich selbst zu bedienen.

Dem ebenfalls möglichen Vorbehalt, er verlasse sich in seinen Reisebriefen allzu sehr auf seine sowjetischen Informanten, beugt Toller dadurch vor, dass er für die Bewertung der beschriebenen Verhältnisse ausdrücklich »einen Anarcho-Syndikalisten« zu Wort kommen lässt, also einen Befürworter basisdemokratischer Strukturen, der Parteibindungen ablehnt, »weil ich von ihm erwarte, daß er sich offener, kritischer aussprechen wird« (QD 71): »Unser Leben im Alltag ist ökonomisch nicht viel besser als früher (...). Aber in der Fabrik ist der Arbeiter Mensch, keine »Hand« wie früher. Unsere Sonntage sind reicher, wir haben Klubs, Bibliotheken, billige Theaterplätze, wir haben Sanatorien, in denen wir uns während des Urlaubs erholen, und wir hoffen, dass wir uns von Jahr zu Jahr bessere Lebensbedingungen erobern werden. (...)« (QD 72)

Wenn hier emphatisch der ganze »Mensch« seiner Reduktion auf die Arbeitsfunktion gegenübergestellt wird, zielt dies in besonderer Weise darauf, die Wertschätzung des Arbeiters in der Sowjetunion dem kapitalistischen System gegenüberzustellen. Die metonymisch-pejorative Bezeichnung von abhängig beschäftigten Arbeitskräften als »Hände/hands«, die im

Amerikanischen bis heute geläufig ist,¹⁹ greift Toller zum Zwecke der Kapitalismuskritik auch in seinem Drama »Die Maschinenstürmer« auf.²⁰

Was den im Vergleich zu amerikanischen Fabrikarbeitern geringeren Wohlstand und die schwierigere Versorgungslage des Landes betrifft, so spricht Toller von »Kreditnot«: »Die in Betracht kommenden europäischen Staaten können und wollen nicht Sowjet-Rußland den Kredit geben, den es braucht, Amerika sträubt sich.« (QD 61) Vorbehalte des kapitalistischen Auslands wären also mit schuld, dass dem Reisenden die wirtschaftlichen Probleme der Sowjetunion nicht unsichtbar bleiben.

Im »Zentralinstitut der Technik«, bei Toller abgekürzt ZIT,²¹ hat der Besucher dann Gelegenheit, Prozesse der wissenschaftlichen Arbeitsoptimierung zu beobachten, die dem nicht nachstehen, was er in den Ford-Werken als extreme Entfremdung kritisiert hatte: »In vier geschlossenen Reihen marschieren die Arbeiter in militärischer Ordnung auf, jeder bleibt vor einem Tisch stehen. Das erste Knarrzeichen der Maschine ertönt. Jeder Arbeiter tritt an seinen Tisch. Ein zweites Knarrzeichen. Jeder Arbeiter ergreift sein Instrument. Das dritte Knarrzeichen. Jeder Arbeiter beginnt zu arbeiten. Im Anfang der folgende Rhythmus: eine Minute Arbeit, zwei Minuten Pause. Später: Zwei Minuten Arbeit, zwei Minuten Pause. Auf der letzten Stufe: fünfzehn Minuten Arbeit, drei Minuten Pause. Die Haltung des Arbeiters vor seinem Tisch ist genau festgelegt, die Fußstellung auf einem kleinen Arbeitspodium eingezeichnet.« (QD 75)

Das Bild des Aufmarschierens lässt an militärischen Drill denken, die Reaktion der Arbeiter auf akustische Zeichen an die Versuche zur klassischen Konditionierung des russischen Mediziners und Verhaltensforschers Pawlow. Toller selbst referiert im 18. Reisebrief Pawlows Experimente zu bedingten Reflexen, hebt dabei aber vor allem darauf ab, dass die Sowjet-Regierung den auch für seine Gegnerschaft zum Marxismus bekannten Forscher »mit erheblichen Geldmitteln« unterstütze (QD 107).²² Dass die geschilderten ZIT-Maßnahmen zur Effizienzsteigerung im Grunde die an Tieren gewonnenen Erkenntnisse der Reflex- und Konditionierungsforschung auf die Arbeiter übertragen, reflektiert er nicht ausdrücklich: »Zum Beispiel: ein Apparat lehrt die richtige Stellung beim Hämmern. Der Arm des Arbeiters ist angiermt an einen sich mechanisch bewegenden Hammer, der die Hand packt. Eine halbe Stunde lang muß der Arm die Bewegung des Hämmerns mitmachen, bis sein mechanischer Rhythmus auf ihn sich überträgt. Ebenso wird die mechanische Bewegung beim Feilen geübt. (...) Man hat durch diese Mechanisierung die in einer Zeitspanne mögliche Zahl der Arbeitsbewegungen verdreißigfacht.« (QD 76)

Diese drastischen Arbeitsübungen müssen in einer Gesellschaft, von der in der Folge des marxistischen Ideals die Bekämpfung jeglicher Entfremdung im Arbeitsprozess zu erwarten wäre, geradezu grotesk anmuten. Tol-

ler meldet entsprechende Zweifel an, mit denen er naheliegende Leserreaktionen vorwegnimmt: »Mir wird bekloommen zumute. Das soll das Ziel sein: Mechanisierung des Menschen, Ertötung all dessen, was als Schöpferisches in ihm lebt.« (QD 76) Als Argument für diese entwürdigende mechanistische Effizienzsteigerung präsentiert Toller die Einsparung von Arbeitszeit überhaupt; der Institutsleiter Alexei Gastew informiert ihn, dass ein entsprechend geschulter Arbeiter für das gleiche Ergebnis künftig statt acht Stunden »nur noch zwei bis drei Stunden« benötige (vgl. ebd.).²³ So gelangt Toller zu folgender Einschätzung, die nicht nur auf die Experimente des ZIT Bezug nimmt, sondern sich auch auf die in Amerika beobachtete Fließfertigung zurückbeziehen lässt: »So heftig sich anfangs alles in mir gegen dieses Institut sträubte, mußte ich doch die außerordentlichen Möglichkeiten der Methode einsehen lernen. In unserer differenzierten Gesellschaft, in der Rationalisierungsformen notwendig sind, in der das Prinzip der Arbeit am laufenden Band in allen großen Fabriken eingeführt ist, wäre es sinnlos, wollten wir zur handwerklichen Kleinarbeit zurück. Das Problem liegt wirklich so, daß die Summe der notwendigen mechanischen Arbeit auf ein Minimum zurückgedrängt werden muß, um den Menschen die Möglichkeit zu schöpferischer Entfaltung in den anderen Stunden zu geben. Es kommt nur darauf an, für wen der Arbeiter Arbeit leistet, ob für sich, seine Klasse, für die Gesellschaft, oder für eine Minderheit von Ausbeutern.« (QD 76)

Auch in den amerikanischen Reisebildern hatte Toller die Einsparung überflüssiger Arbeitskraft durch Mechanisierung als bedeutsam herausgestellt, um dem Menschen »in der frei gewordenen Zeit die Möglichkeit (...) zur Entfaltung all dessen [zu geben], was in ihm schaffend und schöpferisch lebt« (QD 16). Dafür aber, dass die eingesparte Arbeitszeit tatsächlich den Arbeitern zur Verfügung gestellt würde, sodass sie nicht »zum leblosen Hammer oder Hebel herabsink(en)« müssten, sieht Toller in den USA keine Anzeichen: »Das kapitalistische System wird indessen diese Probleme niemals lösen können.« (QD 16)

Das also wäre der Vorteil des sozialistischen Systems. Nach der zitierten Einschätzung wäre in der Sowjetunion die Mechanisierung der Arbeitsrichtungen am Fließband dadurch gerechtfertigt, dass die Arbeiter zum einen nicht mehr wie in den kapitalistischen Gesellschaften für jene »Minderheit von Ausbeutern« arbeiten und dass sie zum anderen zukünftig überhaupt nur noch wenige Stunden arbeiten müssten. Ob und in welchem Ausmaß sich die Reduzierung der Arbeitszeit in Russland bereits abzeichne, kommentiert Toller nicht. Vorläufig nimmt er die Hinweise auf viele Pausen, eine »Wandzeitung«, die auch ein »Ventil für Unzufriedene« sei, und wiederum die Bibliothek (vgl. QD 72) als Indizien für die hohe Wertschätzung der Arbeiter in der Sowjetunion.

Toller begegnet dem Land der proletarischen Revolution also mit großem Wohlwollen. Auch wenn er den ›Kult um Lenin‹ kritischer beleuchtet – ›immer lähmt Kult Selbstverantwortung‹ (QD 69) –, scheint er diese Totenverehrung keineswegs mit den Inszenierungsinteressen des neuen Herrschers Stalin in Verbindung zu bringen. Dieser festigte Mitte der 1920er Jahre mit der Politik des ›planmäßigen Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus/Kommunismus in einem Lande‹ seine eigene Macht.²⁴ Von Stalin aber erfährt man bei Toller kaum mehr als den Namen (vgl. QD 69, 94). Während er früher als viele andere vor den Gefahren des deutschen Faschismus warnte, erweckt ›Quer durch‹ den Eindruck, dass ihm sowjetische Terrormethoden verborgen geblieben sind.²⁵ Oder doch nicht? Aufschlussreich ist der Reisebrief über Trotzki, der, von Stalin entmachtet, 1926 bereits zur ›Unperson‹ geworden war,²⁶ von Toller aber als großer Revolutionär und Rhetor vorgestellt wird, dessen Verdienste in der Sowjetunion totgeschwiegen würden. Er zitiert hierzu folgenden Dialog: ›Warum sprechen Sie nicht‹ fragt man in der Zeit der schärfsten Auseinandersetzung Trotzki. ›Ich bin sehr gesund, ich brauche keinen Urlaub.‹ (QD 105) Durch das Zitat des prominenten, aber vorsichtigen Gründers der Roten Armee deutet Toller subtil dann doch ein Wissen um sowjetische Straflager an (›Urlaub‹), die unter Stalin zum System des Gulag ausgebaut wurden. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von ›Quer durch‹ lebte Trotzki bereits im Exil in der Türkei, zehn Jahre später wurde er in Mexiko von einem sowjetischen Agenten ermordet. Toller selbst aber wählte 1933 nicht Moskau als Ort seines Exils, sondern nach Zwischenstationen in Zürich und London schließlich doch die USA.

1 Ernst Toller: ›Quer durch. Reisebilder und Reden‹, Berlin 1930. Ich zitiere unter dem Kürzel QD und Seitenangabe direkt im Text nach der Werkausgabe: Ernst Toller: ›Quer durch. Reisebilder und Reden‹, in: Ders.: ›Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe‹, Bd. 4.1: ›Publizistik und Reden‹, hg. von Martin Gerstenbräun u. a., Göttingen 2015, S. 1–166. Ich greife dankbar auf den von Michael Pilz besorgten textkritischen Anhang mit Stellenkommentaren und Nachwort zurück: Bd. 4.2: ›Publizistik und Reden‹, hg. von Martin Gerstenbräun u. a., Göttingen 2015, S. 801–906, und zitiere daraus unter dem Kürzel QD Komm. — 2 Vgl. Erhard Schütz: ›Autobiographien und Reiseliteratur‹, in: Bernhard Weyergraf (Hg.): ›Literatur der Weimarer Republik 1918–1933‹, München 1995, S. 549–600. Briefe Tollers sowie intertextuelle Referenzen in ›Quer durch‹ selbst belegen, dass er die Reiseliteratur seiner Zeit gründlich rezipierte. Vgl. dazu QD Komm. 903f. — 3 Vgl. Carel ter Haar: ›Ernst Tollers Verhältnis zur Sowjetunion‹, in: Thomas Koebner/Wulf Köpke/Jochim Radkau (Hg.): ›Stalin und die Intellektuellen und andere Themen‹, München 1983, S. 109–119. In den wichtigsten Argumenten an ter Haar anschließend, bringt die Gründe für Tollers Sowjetsympathie auf den Punkt Eva Oberloskamp: ›Ernst Toller: ›Russische Reisebilder‹ eines deutschen Pazifisten‹, in: ›Deutsch-russische Kulturbeziehungen im 20. Jahrhundert. Einflüsse und Wechselwirkungen‹, hg. von Horst Möller und Aleksandr Čubar'jan, Berlin 2016, S. 95–106, bes. S. 102–104. Für eine knappe Gegenüberstellung der amerika-

nischen und russischen Reisebilder vgl. Robert Seth C. Knox: ›A political tourist visits the future: Ernst Toller's Russian and American travels near the end of the Weimar Republic‹, in: Jane Conroy (Hg.): ›Cross-cultural travel. Papers from the Royal Irish Academy symposium on literature and travel‹, New York 2003, S. 355–363. — 4 Es ist Pilz zuzustimmen, dass ›es sich bei ›Quer durch‹ eher um ein dokumentarisches Bekenntnisbuch als um eine geschlossene Reportagensammlung handelt‹; QD Komm. 900. — 5 Zu Tollers Strategien der Selbstinszenierung in ›Quer durch‹ u. z. über diesen Steckbrief vgl. Michael Pilz: ›Vom Steckbrief zum Schutzumschlag. Zur intermediären Inszenierung von Autorschaft als Fallgeschichte bei Ernst Toller‹, in: ›Fallgeschichte(n) als Narrativ zwischen Literatur und Wissen‹, hg. von Thomas Wegmann und Martina King, Innsbruck 2016, S. 273–307. Dem Band sind hauptsächlich in den Reisebildern elf beidseitig bedruckte Fotoaufnahmen beigegeben. Auf die Fotoauswahl und ihre kalkulierte Platzierung kann hier aus Raumgründen nicht eingegangen werden. Zu ersten Überlegungen vgl. QD Komm. 801, 901–906; sowie Thorsten Unger: ›Fließbänder und Schlachthöfe. Fremdbilder von amerikanischer Erwerbsarbeit in Tollers ›Quer durch‹‹, in: ›Ernst Toller und die Weimarer Republik. Ein Autor im Spannungsfeld von Literatur und Politik‹, hg. von Stefan Neubaus, Rolf Selbmann und Thorsten Unger, Würzburg 1999, S. 187–203, bes. S. 187f. — 6 Vgl. zur Biografie Dieter Distl: ›Ernst Toller. Eine politische Biographie‹, Schrobenhausen 1993, S. 131–136; Richard Dove: ›Ernst Toller. Ein Leben in Deutschland‹, aus dem Englischen von Marcel Hartges, Göttingen 1993, S. 213–226. — 7 Vgl. Egon Erwin Kisch: ›Paradies Amerika‹ [1929], mit einem Nachwort von Dieter Schlenstedt, Berlin 1994. Zu Tollers Bezügen zu Kischs Reportagen vgl. Unger: ›Fließbänder‹, a. a. O., bes. S. 195f. — 8 Zu den Reisebedingungen vgl. umfassend Matthias Heeke: ›Reisen zu den Sowjets. Der ausländische Tourismus in Rußland 1921–1941. Mit einem bio-bibliographischen Anhang zu 96 deutschen Reiseautoren‹, Münster, Hamburg, London 2003; zur Kurzcharakterisierung der Phase 1921–1928: S. 15–17, speziell zu Toller: S. 625f. — 9 Vgl. Egon Erwin Kisch: ›Zaren, Popen, Bolschewiken‹ [1927], mit einem Nachwort von Dieter Schlenstedt, Berlin 1992. — 10 Vgl. A[lex] Radb: ›Führer durch die Sowjetunion. Gesamtausgabe‹, hg. von der Gesellschaft für Kulturverbindungen der Sowjetunion mit dem Auslande, Berlin 1928. Lt. Vorwort dieses umfangreichen Reiseführers (898 + XCII Seiten) war 1925 bereits eine kürzere Version erschienen, die ›nur eine Beschreibung der fünf größten Städte‹ enthielt (ebd., S. V). — 11 Derlei inszenierte Empfänge zielten darauf, umworbene Gäste ein ›Gefühl der Hochschätzung zu vermitteln‹. So Eva Oberloskamp: ›Fremde neue Welten. Reisen deutscher und französischer Linksintellektueller in die Sowjetunion 1917–1939‹, München 2011, S. 218. — 12 Vgl. hierzu ebd., S. 237, Fußnote 219. — 13 Knox betont zu Recht, dass Toller die Rahmenbedingungen seiner Reise unzureichend reflektiert und nicht problematisiert, dass man ihn in Russland nicht in alle Gefängnisse hineingelassen habe. Vgl. Knox: ›A political tourist‹, a. a. O., S. 360. — 14 Für eine genauere Gegenüberstellung russischer und amerikanischer Frauen bei Toller vgl. ebd., S. 361. — 15 Zum deutschen Fremdbild-Topos mangelnder sozialer Sicherheit in Amerika vgl. Jeffrey L. Sammons: ›Zu den Grundlagen des Antiamerikanismus in der deutschen Literatur‹, in: Michael S. Barts (Hg.): ›Alte Welten – Neue Welten‹, Akten des IX. Kongresses der IVG, Bd. 1: Plenarvorträge, Tübingen 1996, S. 33–47, hier S. 39. — 16 Zu Tollers Darstellung der Fließbandarbeit in Amerika sowie des Einsatzes der Fließbänder auch als Metapher für amerikanisches Arbeiten generell vgl. Unger: ›Fließbänder‹, a. a. O., S. 194 und 202f. — 17 ›AMO‹ steht für ›Automobil'noje Moskowskoje Obschtschestwo‹, eine 1916 gegründete Firma mit Lizenzen des italienischen Autobauers FIAT. Vgl. QD Komm 858. — 18 Kisch spricht von 192 Rubel. Vgl. Kisch: ›Zaren, Popen, Bolschewiken‹, a. a. O., S. 74. — 19 Vgl. ›Merriam-Webster's Collegiate Dictionary‹, 10. Aufl., Springfield, Mass. 1999, S. 526: ›hand [...] 10 [...] b (1): a person employed at manual labor or general tasks «a ranch -> (2): WORKER, EMPLOYEE «employed over a hundred ->«. — 20 Darin lässt er den Geschäftsführer sagen: ›Ich bekomme soviel billige Hände, wie ich brauche.‹ Ernst Toller: ›Die Maschinenstürmer‹, in: Ders.: ›Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe‹, Bd. 1: ›Stücke 1919–1923‹, hg. von Thorsten Hoffmann u. a., Göttingen 2015, S. 127–188, hier S. 160. Für eine kapitalismuskritische

Auswertung dieser und einer Vergleichsstelle vgl. im gleichen Band den Stellenkommentar S. 438 f. zu S. 148, 42. — 21 Die von 1921 bis 1940 existierende Einrichtung zählte zu den wichtigsten »offiziellen« Sehenswürdigkeiten Sowjet-Moskaus und hieß eigentlich »Zentralinstitut der Arbeit«. Vgl. QD Komm. 860 f. Vgl. auch Kisch: »Zaren, Popen, Bolschewiken«, a. a. O., S. 55–59. — 22 Auch Pawlows Institut in Leningrad gehört zu den »offiziellen« Sehenswürdigkeiten, die deutschen Touristen zu besuchen empfohlen wurden. Vgl. ebd., S. 202–207; dazu: QD Komm. 868. — 23 Vgl. zu Gastew: QD Komm. 861. — 24 Vgl. zur Nichtthematisierung sowjetischen Terrors in den Reiseberichten deutscher Linksintellektueller Wolfgang Geier: »Wahrnehmungen des Terrors. Berichte aus Sowjetrussland und der Sowjetunion 1918–1938«, Wiesbaden 2009, S. 49–71, hier S. 59 f. und 70 f. Wenn demgegenüber Oberloskamp: »Ernst Toller«, a. a. O., S. 103, herausstellt, dass 1926 »in der Sowjetunion Stalinisierungstendenzen noch nicht eindeutig zu erkennen waren«, so ist dazu mindestens zu bemerken, dass Toller die Reisebriefe aber eben erst 1930 veröffentlichte. — 25 Noch 1928 tritt er als Mitbegründer des »Internationalen Komitees der Freunde Sowjet-Russlands« auf. Vgl. ter Haar: »Ernst Toller Verhältnis zur Sowjetunion«, a. a. O., S. 111. — 26 Geier: »Wahrnehmungen«, a. a. O., S. 59.

Masse – Medium – Mensch

Medienreflexion und Medienkritik in Ernst Tollers Radioarbeiten
am Beispiel des Hörspiels »Indizien. Drama für Rundfunk«

I

Als Ernst Toller im Juli 1924 aus der Festungshaft entlassen wird, ist die Institution des zivilen Rundfunks in Deutschland gerade einmal ein Dreivierteljahr alt. Am 29. Oktober 1923 hatte mit der wenig später in »Funk-Stunde AG« umbenannten »Radio-Stunde AG« in Berlin der erste deutsche Sender seinen Betrieb aufgenommen: »Am 1. Juli 1924 gab es bereits 100.000 Rundfunkhörer, deren Zahl im 2. Halbjahr 1924 bis auf eine Million anwuchs.«¹ – Für Toller war der Rundfunk das neueste unter den neuen Medien, denen er sich aktiv zuwandte.

Am 21. Februar 1927, ein halbes Jahr vor der Uraufführung seines Stückes »Hoppla, wir leben!«, in dem eine televisionär aufgerüstete Rundfunkstation eine zentrale Rolle spielt, geht Toller in der Berliner Funk-Stunde erstmals selbst auf Sendung und spricht Gedichte aus dem »Schwalbenbuch« sowie ein »Beduinenmärchen« in den Äther. Bis zu seiner Emigration werden 29 weitere Auftritte mit Lesungen, Vorträgen und Diskussionen im Sendegebiet des Deutschen Reiches folgen; Toller hat innerhalb von sechs Jahren also im Schnitt fünfmal jährlich im deutschen Radio gesprochen. Verglichen mit anderen Autoren wie etwa Brecht, der lediglich elf Mal, Benn, der 18 Mal, Thomas Mann, der 19 Mal, oder Hasenclever, der 20 Mal im selben Zeitraum wie Toller im deutschen Rundfunk auftrat, zählte er zu den eifrigsten literarischen Akteuren des neuen Mediums.²

Tollers Interesse am Radio mochte nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass sich das technische Dispositiv aus Sendestation und Empfangsgerät wie kein zweites für eine Poetik empfahl, die im Anschluss an Gustav Landauer darauf abzielte, den »Mensch in Masse zu befreien« und damit eine neue Gemeinschaft zu konstituieren, die auf der Evokation des Dichters als eines stellvertretenden Sprechers beruhte.³ Aus dieser Perspektive, die Toller zunächst mit expressionistischem Pathos für die Bühne als »Gemeinschaftstheater« umrissen hatte,⁴ war dem Rundfunk die Möglichkeit zur Umdefinition vom Massen- zum Gemeinschaftsmedium geradezu eingeschrieben, verband er doch eine »Technologie der Vereinzelung«,⁵ die den Sprechenden am Mikrophon zwangsläufig in der Position eines »herrlich Isolierten« im